

C. Sozialgeschichte

GUNDULA BARSCH: *Von Herrengedeck und Kumpeltod. Die Drogengeschichte der DDR, Band 1: Alkohol – der Geist aus der Flasche*. Neuland, Geesthacht 2009, 220 S., 29,90 €.

Im späten 20. Jh. waren in Deutschland ertragreiche akademische Abschlussarbeiten zur Alkoholgeschichte erschienen, seither herrscht praktisch Funkstille. Umso mehr ist es zu begrüßen, dass sich die Soziologin und Sozialpädagogin Gundula Barsch entschlossen hat, ihre Habilitationsschrift von 1999 zur Trinkkultur der DDR zu publizieren. Hierzu hatte es bislang lediglich eine Skizze aus der Feder des Rezensenten und einige autobiographisch gefärbte Rückblicke damaliger Therapie- und Präventionsexperten gegeben.

Auch die 1958 in der DDR geborene Autorin konnte auf eigene Anschauung zurückgreifen. Die eingestreuten Bemerkungen über den DDR-Alltag sind erhellend, teils auch amüsant (wenn etwa die Irritationen zwischen Ost- und Westdeutschen nach der Wende geschildert werden: die einen wollen es beim Trinken vornehm, die anderen unkompliziert). Im Mittelpunkt der Arbeit stehen freilich abstraktere alkoholsoziologische Fragen. Nach einleitenden Überlegungen zu den (offiziellen) Menschbildern, werden die Determinanten der DDR-Trinkkultur – von der Autorin oft mit dem schönen altertümlichen Wort „Trinksitte“ belegt – analysiert: eine (offizielle) Hochschätzung von Arbeit, Leistung und Selbstkontrolle und eine Geringschätzung des Konsums, ein rigides Zeitregime, die Macht des „Kollektivs“ und eine „rustikale“ Genusskultur. Anschließend werden statistische Daten zu den Konsumtrends und den Alkoholfolgeschäden vorgestellt. Der damit zusammenhängende Alkoholdiskurs ist das Thema des folgenden Kapitels: Erst spät fand die DDR Anschluss an internationale Entwicklungen. Als ein Teil dieses Diskurses wird abschließend die Alkoholforschung betrachtet.

Die Autorin hat mit ihrer Analyse der sozialistischen „Trinksitten“ ein spannendes Thema aufgetan. Dafür gebührt ihr höchstes Lob. Einleitend findet sich eine sympathisch bescheidene Warnung vor einem etwas „hölzern(en)“ und „ostigen“ Schreibstil. Hier kann Entwarnung gegeben werden: Zwar wirkt der kleinteilig untergliederte Text (eine Unsitte praxisorientierter Wissenschaften) nicht

immer stilsicher, ist aber durchaus lesbar. Hingegen können aus fachhistorischer Sicht einige Mängel leider nicht unerwähnt bleiben (zu schweigen vom dilettantischen Einbanddesign des Verlags): Die Suche nach Literatur und Quellen gerät zum Hindernislauf, zum einen da sie – allerdings nicht durchweg! – an die Kapitelenden gestellt wurden, zum anderen aufgrund technischer Zitierprobleme. Schwerer wiegt, dass die Historische Alkoholforschung souverän ignoriert wurde; die Einbeziehung relevanter Literatur beschränkt sich praktisch auf einen Aufsatz von 1981 (der auch noch falsch zitiert wird). Das Buch hätte ein fachkundiges Lektorat verdient.

Inhaltlich ist diese Pionierarbeit nicht als eine *Summa*, nicht als „die“ Drogengeschichte der DDR zu sehen, sondern als ein Einstieg in die Thematik. Es spricht für ihre Originalität, dass sie zu weitreichenden Fragen anregt. So verweisen die dargestellten Diskurse auf eine seltsame Zwitterstellung der DDR-Kultur: Einerseits (zumindest in der Ära Ulbricht) ein klassisch-bürgerliches Askeseideal, eine rot lackierte „protestantische Ethik“, andererseits ein ganz unbürgerlicher Kollektivismus, eine nivellierte Informalisierung, die wenig Wert auf Selbstinszenierung legt. Weitergehende Studien könnten hier z. B. am Konzept des „Eigensinns“ ansetzen, um die DDR-Trinkkultur – und damit die DDR – besser zu verstehen. Dies konnte die Arbeit noch nicht leisten, da ihr das theoretische Rüstzeug fehlt, insbesondere – um es „ostig“ auszudrücken – zur Analyse des Verhältnisses von „Inhalt und Form“, von „Theorie und Praxis“. Hingegen kann die Autorin ihre Kritik an einer radikalisierten, einseitig auf die Schäden des Konsums fixierten Alkoholforschung und -politik empirisch gut begründen. Damit leistet sie einen wertvollen Beitrag zur heutigen Debatte. Der „Kumpeltod“, ein billiger Bergmannsschnaps, mag endgültig Vergangenheit sein – aber aus der Alkoholgeschichte der DDR lässt sich für die Gegenwart viel lernen.